

120  
NOVEMBER 1966  
60 Pf.

# MOZAIK

VON  
HANNES  
Hegen



**IN HOFFNUNGSLOSER LAGE**



**K** eine Burg und kein Palast jenes fernen Zeitabschnitts, den wir Mittelalter nennen, kam ohne die unterirdischen Gewölbe aus, in die der Burg- oder Palastherr seine wirklichen oder angeblichen Feinde nach Belieben einsperren konnte. Unter dem Kaiserpalast in Konstantinopel befanden sich besonders aus-

gedehnte Kerkerräume, was darauf schließen läßt, daß die Herrscher von Byzanz besonders viele Feinde hatten oder zu haben glaubten. Hier sehen wir wie die Digidags, Ritter Runkel und die Teufelsbrüder Einzug in diese düsteren Gemächer halten. Ja, sogar Sokrates der Papagei und Mutawakkel das Krokodil



„Leidär“, krächzt Sokrates. „Kaiser kann armes Papagei nicht leiden.“ – „Aber wir mögen dich um so lieber“, sagt einer der Kerkermeister. „weil du uns immer so schöne Witze erzählst. Du kannst gleich wieder loslegen.“ Während sich Sokrates bereit-

willig ansieht diesen Wunsch zu erfüllen, brüllt der Oberkerkermeister Knastos: „Marsch in eure Zelle, Teufelspack!“ – „Warum schreist du uns so an?“ protestiert Bogumil. „Du hast wohl keine Ahnung, wie man mit Gästen umgehen muß!“



sind durch das Machtwort des Kaisers Andronikos hierher verbannt worden. Für keinen der neu Eingelieferten sind die Zukunftsaussichten besonders rosig, doch muß man von den Dige dags und Runkel sagen, daß sie leider allen Grund haben schwarz zu sehen. „Ihr habt euer Leben verwirkt!“ hatte der Kaiser

wörtlich ausgerufen, und das dürfte wohl jede weitere Erklärung überflüssig machen. Sehr viel besser steht es mit Sokrates, der von den Kerkermeistern als ein alter Bekannter begrüßt wird: „Hallo, Sokrates, du fideles Huhn! Was willst du schon wieder hier? Ist denn deine Begnadigung aufgehoben worden?“



„O ja, als Oberkerkermeister mit fünfunddreißig Dienstjahren weiß ich das wohl! Da – merkst du es? In diesem Tritt liegt die Erfahrung von mehr als drei Jahrzehnten!“ – „Au! So genau wollte ich es gar nicht wissen!“ – „Und wie ist es mit euch?“

fragen drohend die übrigen Kerkermeister. – „Wir sind restlos von euren Fähigkeiten überzeugt!“ rufen die Teufelsbrüder. „Wir gehen ja schon!“ – „Wenigstens brauchen wir nicht mit denen zusammen zu sitzen“, sagt Dag. „Wir kriegen ein Extrazimmer.“



„Wir haben das beste für euch reserviert“, bestätigt Knastos grinsend. „Es hat eine besonders ruhige Lage und ist wegen seiner angenehmen Kühle im Sommer bestens zu empfehlen. Den Win-

ter werdet ihr ja sowieso nicht mehr erleben. Ich bitte die Herren einzutreten!“ – „Gibt es hier auch Pergament und Tinte? Ich möchte meiner Adelaide einen Abschiedsbrief schreiben.“



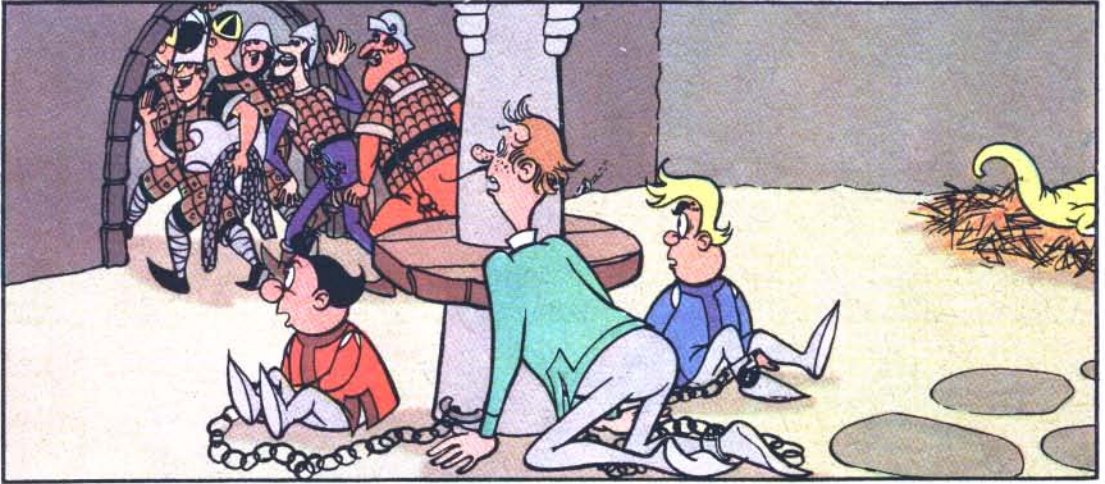
„Tinte willst du haben? Wozu? Du sitzt doch mitten drin!“ bekommt Ritter Runkel zur Antwort. „Und nun macht es euch be-

quem! Ihr dürft euch hier wie zu Hause fühlen. So ist's recht! Legt euch nur gleich lang hin, desto weniger Mühe haben wir mit euch.“



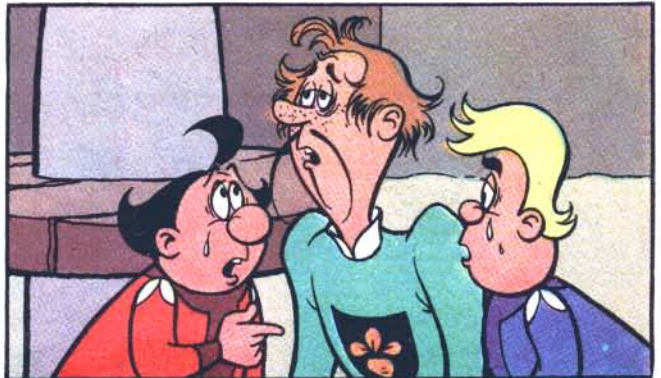
„Denn leider müssen wir euch ein bißchen an die Kette legen. Das ist aber nur eine Formsache. Und Ihnen, Herr Ritter, wird es sicher angenehm sein, wenn wir Ihnen den unbequemen Blech-

anzug abnehmen.“ – „Laßt das sein! Oder kennt ihr nicht die Ritterregel: Ein Ritter ungeharnischt taugt so gut wie gar nischt!“ Der einzige, der unbehelligt bleibt, ist Mutawakkel.



Das faule Krokodil hat in einer Ecke eine Strohschütte entdeckt, legt sich darauf und beginnt sofort zu schnarchen. „Wir wünschen eine angenehme Nachtruhe!“ Mit diesen höhnischen Worten verabschieden sich die Gardisten und die Kerkermeister. Runkels Fluch geht im Krachen der Tür unter.

„Dahin haben wir es also gebracht! Welche Fehler haben wir denn nur begangen? War es falsch, daß wir dem Kaiser eine glückliche Hochzeit mit Irene prophezeiten? Aber das mußten wir tun, damit er Suleika nicht weiter verfolgte. Hätten wir Suleika nicht befreien sollen? Wir mußten es, denn sie wollte ja gar nicht Kaiserin werden. Vielleicht war es unser einziger Fehler, daß wir ihr vorschlugen, sich an dem Schönheitswettbewerb zu beteiligen. Für diese eine Dummheit müssen wir nun büßen.“





„Bleibt doch noch und würfelt mit uns!“ sagen die Kerkermeister zu den Gardisten. – „Wir haben leider keine Zeit. Der Kaiser

braucht uns dringend. Da oben geht alles drunter und drüber.“ – „Komm, wir würfeln weiter. Ich habe gerade so schön gewonnen.“



„Was ist los, Knastos, warum setzt du dich nicht zu uns? Hast du keine Lust mehr?“ – „Das schon, aber wißt ihr, ich hatte gerade eine Pechsträhne, und die Einsätze bei diesem vertrack-

ten Spiel sind ziemlich hoch, und ich denke – ich meine...“ – „Die spielen sicher Goldene Sechs mit Pfiff. Dabei heißt es aufpassen, sonst steht man plötzlich im Hemd da“, sagt All.



„Nun sag schon, Knastos, hast du etwa kein Geld mehr?“ – „So eine dumme Frage! Das wißt ihr doch besser als ich. Oder wessen Goldstücke sind das, die in euren Taschen klimpern? Tut mir leid, ich kann erst wieder mitspielen, wenn es den nächsten Sold gegeben hat.“



„Ihre Notlage rührt uns, Herr Oberkerkermeister. Deshalb möchten wir Ihnen einen Tip geben. Mutawakkel, das Krokodil, ist doch vergoldet. Na, kommt Ihnen da nicht eine Erleuchtung?“ – „Richtig! Daran habe ich gar nicht gedacht!“



„Ich werde diese Teufelsbrüder etwas besser behandeln. Die Kerle sind gar nicht so übel. – So, hier habe ich schon, was ich brauche: eine Feile! Und nun schnell . . .

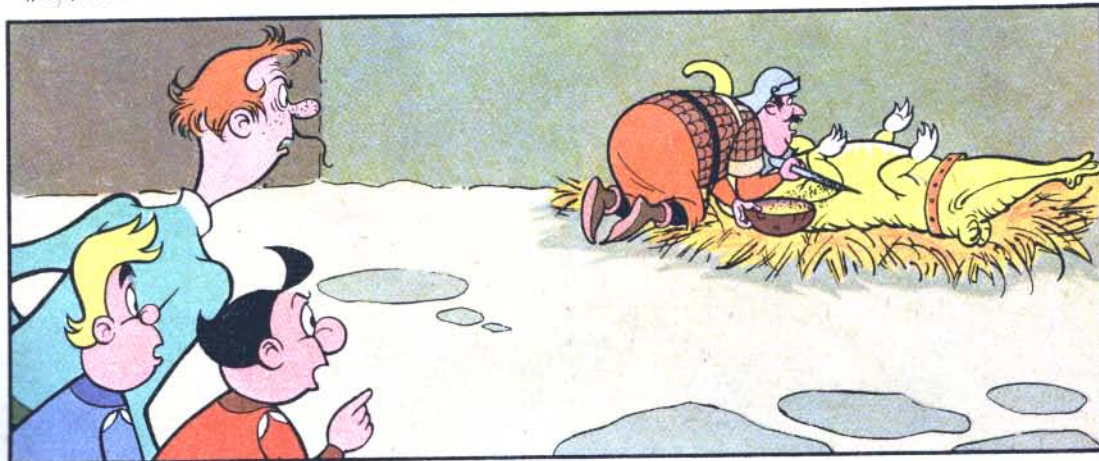


. . . zu Mutawakkel! Bei der Gelegenheit kann ich den anderen drei Gefangenen gleich ihren Kukuruzbrei bringen. Der ist zwar schon von vorgestern, aber für diese Henkersbeute ist er allemal gut genug.“



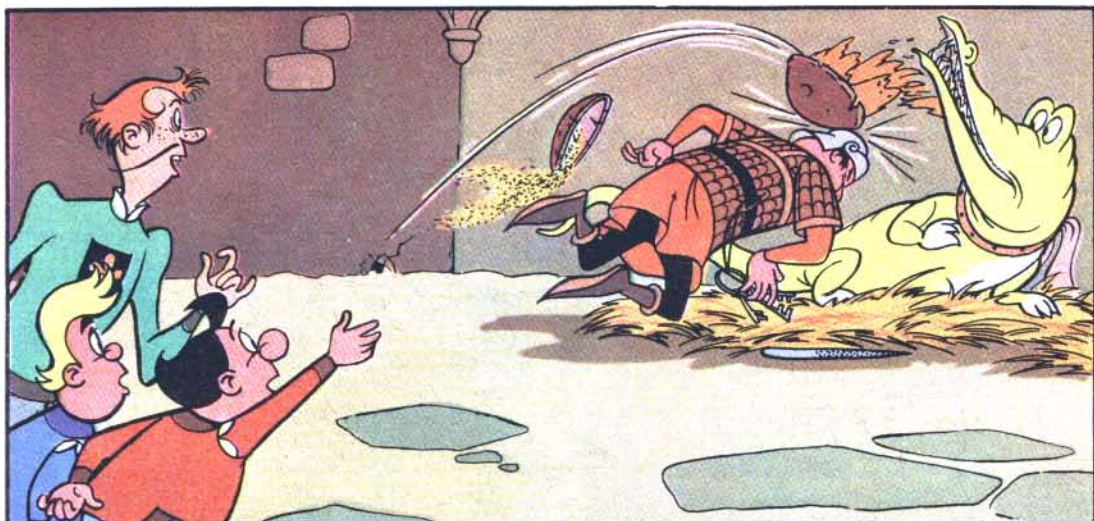
„So, hier bringe ich euch eure letzte Mahlzeit. Guten Appetit!“  
– „Was, das ist alles? Ich denke, Leute in unserer Lage können

sich etwas Besonderes wünschen? Warte, ich werde dir . . .“ – „Du wirst nicht, Runkel! Er scheint noch etwas anderes vorzuhaben.“



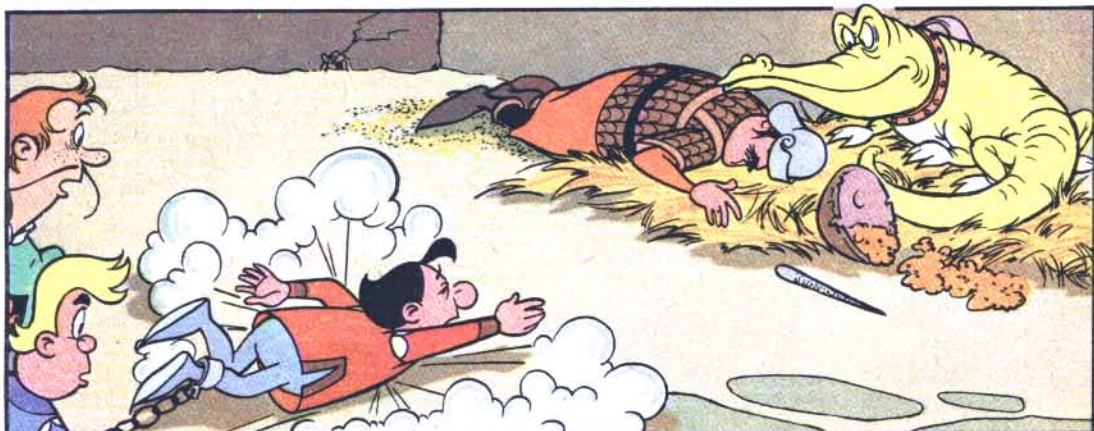
„Was will er mit der Feile? Will er uns befreien? Nein – er geht zu Mutawakkel!“ – „Hat man Worte, Dig? Dieser Gauner ras-

pelt die Vergoldung von ihm herunter! Hör nur, wie das Biest dazu grunzt. Dem scheint diese Behandlung noch wohlzutun.“



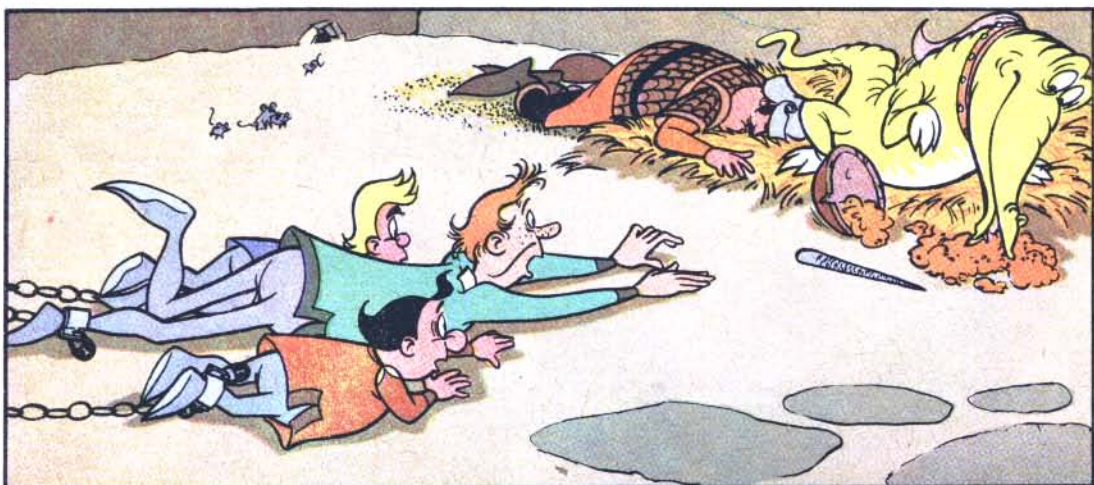
„Die Feile müssen wir haben – und die bekommen wir nur, indem wir Knastos unseren Kukuruzbrei zu kosten geben!“ – „Das war

gut gezielt, Dag! An diese kräftige Abendmahlzeit wird er noch nach weiteren fünfunddreißig Dienstjahren denken müssen.“



„Hoppla, was machst du denn da für eine Bodenakrobatik, Dig?“ – „Der arme Kerl! Er wollte sich gleich auf die Feile stürzen

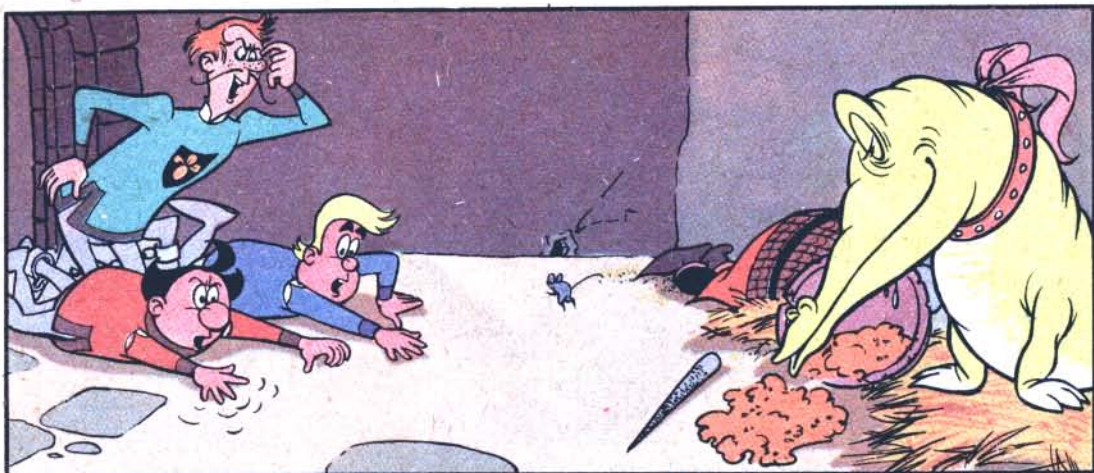
und bedachte dabei nicht, daß er eine Kette am Bein hat.“ – „So helf mir doch! Die Feile – ich erreiche sie nicht!“



„Wie soll ich dir helfen, Dig! Ich schaffe es auch nicht! Unsere Ketten sind gleich lang!“ – „Wie ist es mit dir, Runkel, schaffst

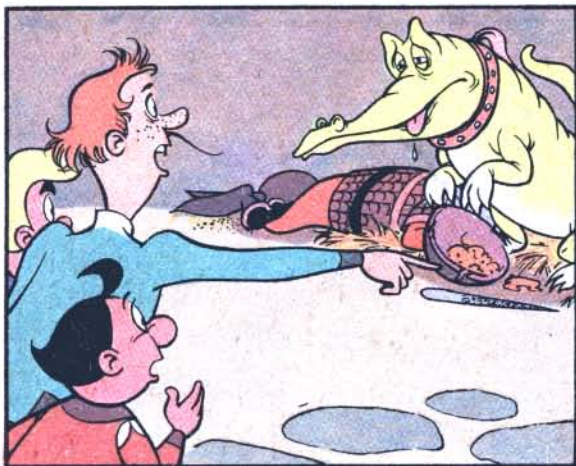
du es? Du bist doch länger als wir!“ – „Ich gebe mir alle Mühe, aber – uff – eine Riesenschlange müßte man sein!“





„Wieso eigentlich Riesenschlange? Wir haben doch ein Krokodil!  
Das ist die Rettung! Ich habe dem Tolpatsch bekanntlich sieben

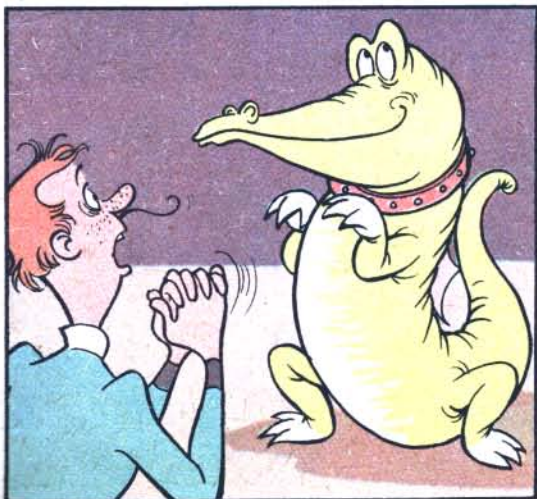
wunderschöne Kunststücke beigebracht; unter anderem das  
Wiederbringen von Stöcken und anderen Gegenständen. Also los!“



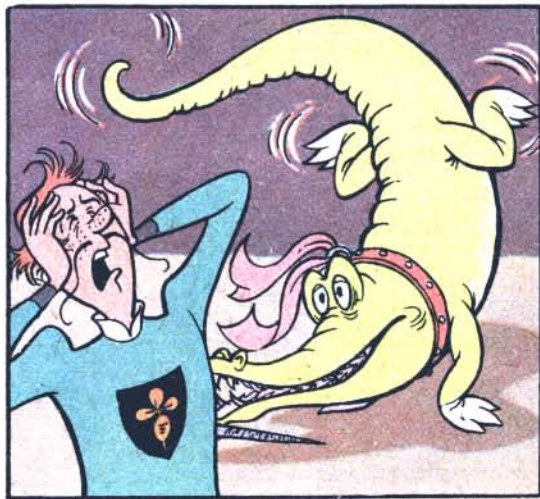
„Mutawakkel, bring Herrchen die Feile – ach, das versteht er ja nicht –  
das Stöckchen! Na, wird's bald? Hopp, bring Stöckchen!“



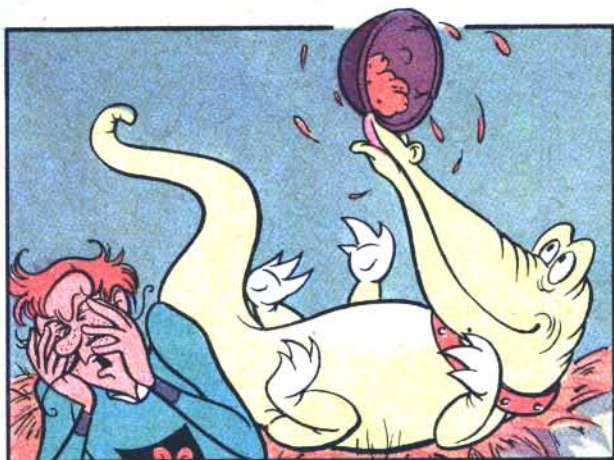
„He, was sind denn das für Albernheiten! Ist das Stöckchen  
bringen? Das nenne ich Purzelbaum schlagen, du Dummkopf!“



„Nein, das ist ja auch falsch! Du sollst nicht Männchen machen,  
sondern Stöckchen bringen! Du lieber Himmel, ich ahne ...



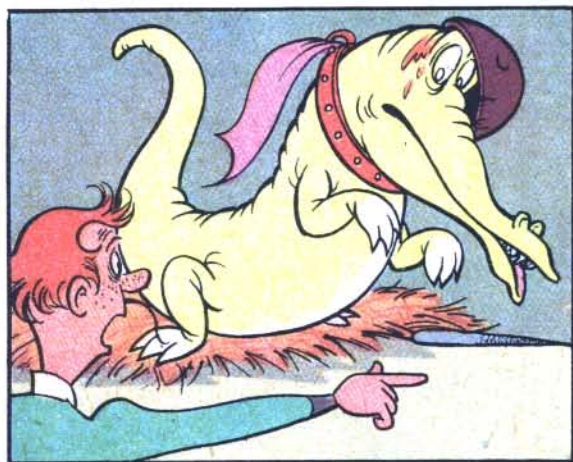
... Schreckliches! Ja, es ist so: Er macht alle sieben Kunststücke  
der Reihe nach! Stöckchen bringen ist gerade das letzte!“



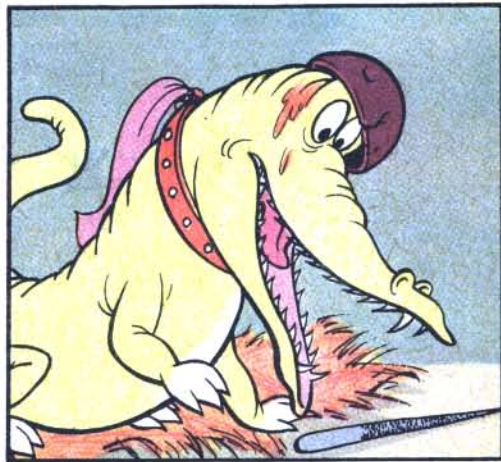
„Hätte ich ihm doch das ganze Programm in umgekehrter Reihenfolge einstudiert! Jetzt wird durch diesen Fehler unsere kostbare Zeit vertrödelt, und der Oberkerkermeister kommt womöglich gleich wieder zu sich!“



Die Schüssel, die Mutawakkel eben auf seiner Nasenspitze balancierte, fällt ihm auf den Kopf. Dadurch hakt in seinem Hirn etwas aus. Was kommt nun? denkt er.



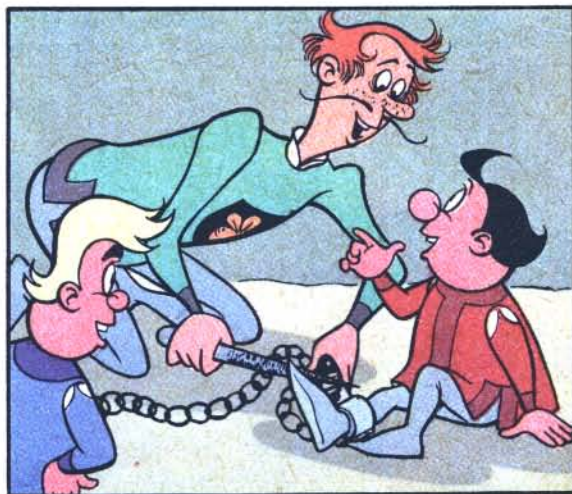
„Bring Stöckchen, Mutawakkel!“ ruft Runkel verzweifelt. „Fang nur nicht wieder von vorne an!“ Bei Mutawakkel dämmert es endlich.



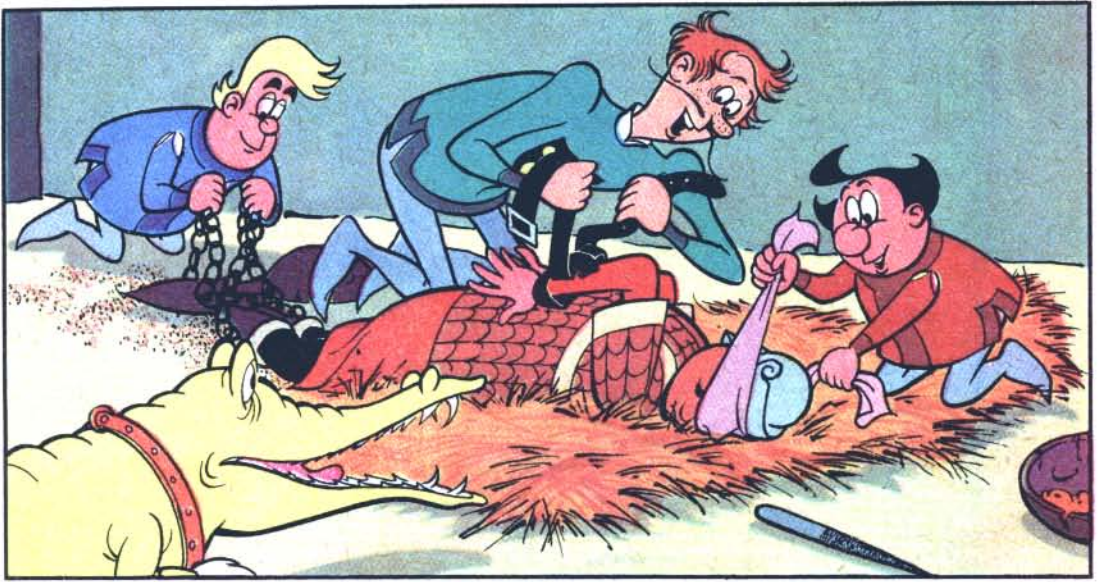
Zögernd tappt er auf die Feile zu. Bei deren Anblick erinnert er sich an die Stöcke, die er Runkel bringen mußte.



„Bravo, Mutawakkel! Du bist doch ein Goldkerl!“ – „Das habt ihr mir zu verdanken. Es hat mich Mühe gekostet...“

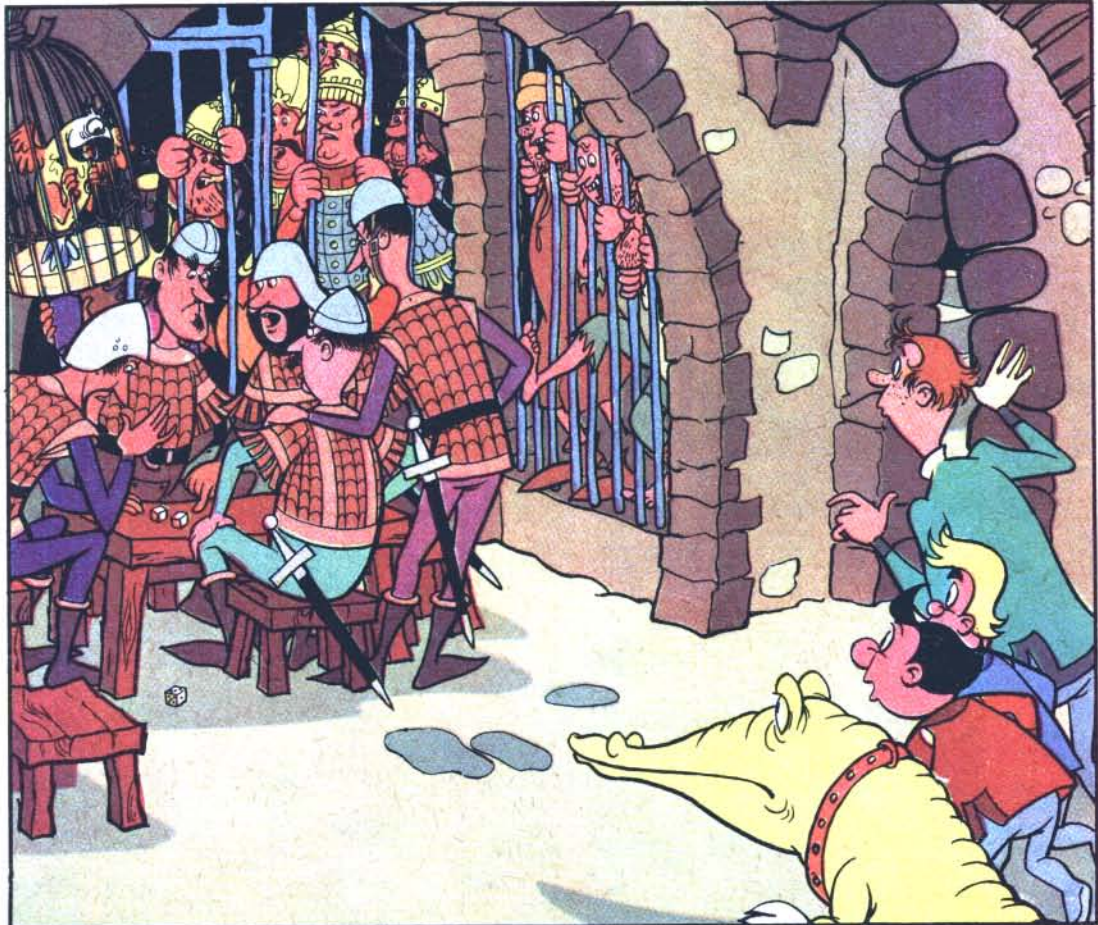


... ihm das alles beizubringen, aber gelohnt hat es sich doch!“ – „Unsere Anerkennung, Runkel! Nun feile – viel Zeit ist nicht mehr!“



„Geschafft! Jetzt müssen wir nun noch den gestrengen Oberkerkermeister kunstgerecht verpacken, damit er uns nicht zu guter

Letzt in die Quere kommt.“ – „Er ist noch immer ohnmächtig. Der Kukuruzbrei war wohl doch etwas zu schwer verdaulich.“



„Pst – Vorsicht beim Öffnen der Tür, damit sie nicht knarrt! Hast du die Schlüssel, Dig?“ – „Ja – vorwärts – es scheint, daß

wir unbemerkt den Ausgang erreichen können. Alle Kerkermeister und sogar die Gefangenen sind vom Spiel gefesselt.“



Die Kerkermeister dürfen die Würfel gar nicht aus den Augen lassen, denn: „Bei diesen verzwickten Spielregeln muß man wie

ein Luchs aufpassen, daß keiner mogelt!“ erklärt einer der Untenwegten. So gelangen die Ausreißer unbemerkt bis zur Tür.



Gerade als sie das Kerker-schloß öffnen wollen, schnappt der Riegel wie von selber zurück, die Tür wird aufgerissen und – vor Ihnen steht der Polizeipräsident mit einer Streife! Polizisten und Ausreißer sind starr. Die einen vor Staunen, die anderen vor Schreck.

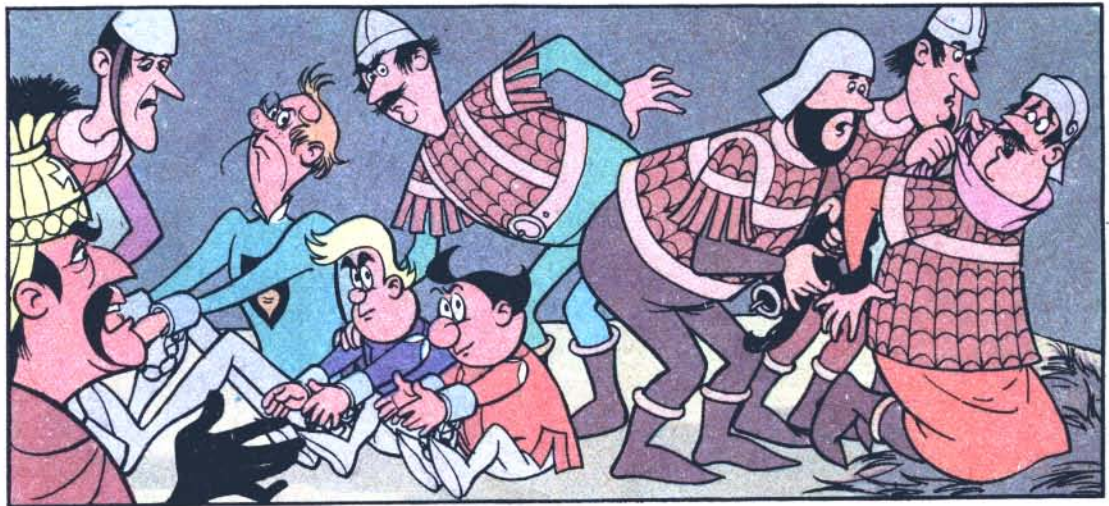
„Ergreift sie!“ schreit der Prä-fekt, der als erster seine Sprache wiederfindet. Im Nu ist sein Befehl vollzogen. „Da bin ich ja gerade im richtigen Augenblick gekommen. Als ob ich es geahnt hätte! Ich möchte wissen, wo die Kerkermeister ihre Augen und Ohren hatten!“





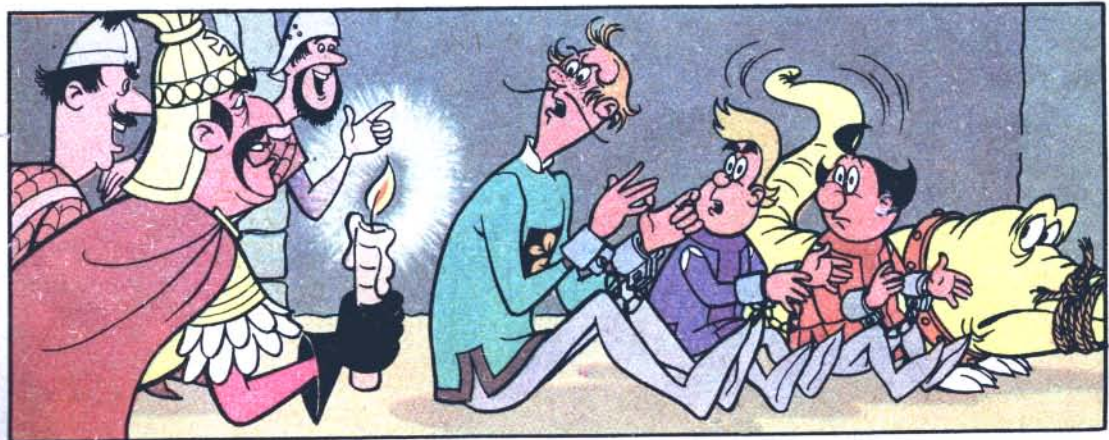
„Ah, bei den Würfeln! Das hätte ich mir doch denken können! Ihr wollt wohl auch hinter Schloß und Riegel gesetzt werden, ihr pflichtvergessenen Maulwürfe! Ihr braucht es nur zu sagen,

dann Sorge ich dafür, daß ihr lebenslänglich würfeln könnt!“  
 – „Nein, das wollen wir nicht! Wir dachten, weil Oberkerkermeister Knastos bei den Gefangenen ist, sei alles in Ordnung.“



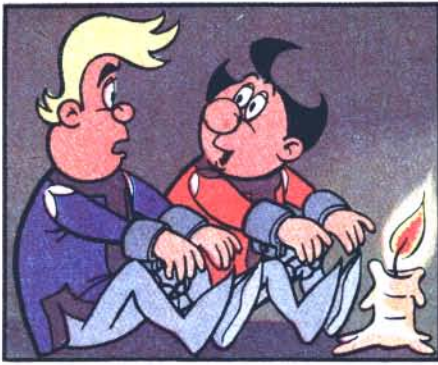
„Da, seht es euch an, wie es eurem Knastos ergangen ist! Wie konnte das passieren?“ – „Sie haben mich mit drei Tage altem Kukuruzbrei betäubt, als ich das Krokodil ein wenig abraspeln

wollte.“ – „Er redet irre. Wir müssen warten, bis er sich wieder erholt hat.“ Inzwischen werden die Digidags, Runkel und sogar Mutawakkel gefesselt. „Nun entwischt ihr uns nicht mehr!“

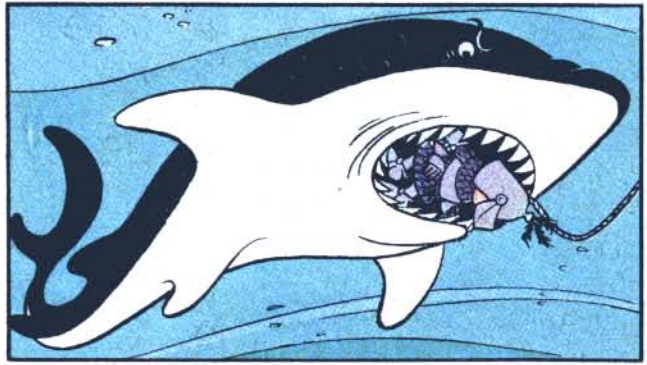


Der Präfekt hat sich noch etwas Besonderes ausgedacht. „Diese Kerze lasse ich hier. Die Einkerbungen an ihr zeigen euch an,

wie viele Stunden euer eigenes Lebenslicht noch brennen wird.“  
 – „Uns können Sie mit solchen Scherzen nicht mürbe machen.“



„Diesmal sieht es sehr schlimm für uns aus, Dig. Die Lage ist hoffnungslos.“ – „Sag das nicht. Wir haben viel unangenehmere Situationen heil überstanden.“



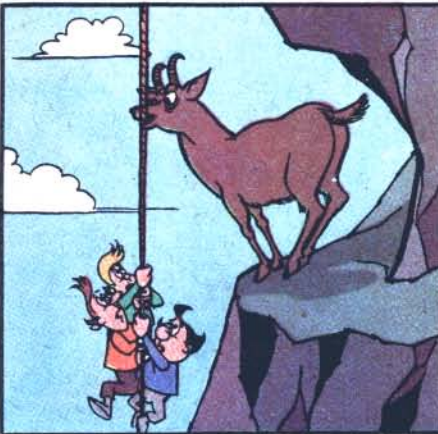
„Erinnerst du dich noch, daß ich schon einmal rettungslos verloren schien, als ich in der Adria von einem Haifisch verschluckt wurde? Damals rettete mich meine Ritterrüstung und Runkels Meisterschuß. Oder denke daran ...“



... wie wir in Afrika waren und von einem Rudel hungriger Löwen verfolgt wurden. Eine Woche lang saßen wir auf einer von den Löwen belagerten Palme und lebten von Datteln, bis ein Wirbelsturm kam, die Palme ausriß und sie mit uns in eine andere Gegend trug.“



„Du hast recht, Dig. Auf ebenso wunderbare Weise wurden wir gerettet, als wir bei Island in Seenot gerieten. Zum Glück sank unser ‚Knurrhahn‘ auf den Rücken eines schlafenden Wals, der uns nach langer Irrfahrt in Spitzbergen an Land warf.“



„Und denkst du noch daran, Dag, was wir ausgestanden haben, als wir uns vom Matterhorn abseilten und eine Gemse unser Seil in viertausend Meter Höhe anknabberte? Zum Glück schmeckte es ihr nicht ...“



... und sie hörte gleich wieder auf. Aber ganz besonders gefährlich war es für uns, als wir uns bei einem Steppenbrand auf einen Termitenhügel geflüchtet hatten. Nur einem fürchterlichen Wolkenbruch verdanken wir unser Leben. Und so glaube ich auch diesmal an eine unerwartete Rettung.“



Die Hoffnungen der Digidags erscheinen allerdings wenig berechtigt, denn der Präfekt hat sich sofort zum Kaiser begeben, um ihn von dem in letzter Sekunde vereitelten Fluchtversuch zu unterrichten. Er will auf die besondere Gefährlichkeit der Gefangenen

hinweisen und eine verstärkte Bewachung fordern. Außerdem will er sein zufälliges Eingreifen so schildern, daß er dafür zum Oberpräfekten befördert wird. Andronikos hat aber gerade eine wichtige Besprechung mit seinem Generalstab.



Deshalb kann der Präfekt seinen Vortrag nicht vom Stapel lassen. „Pst!“ sagt der General Etappos zu ihm. „Siehst du denn nicht, daß Majestät beschäftigt ist?“ – „... hier also, ganz in der Nähe

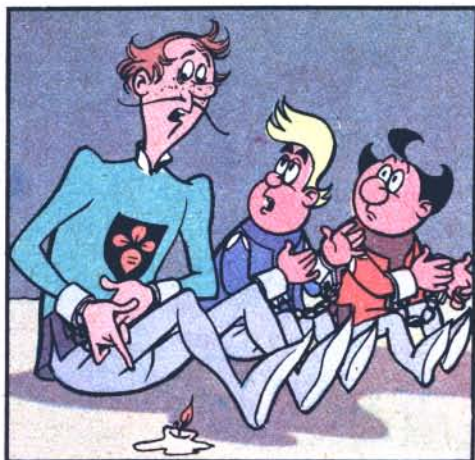
der von den Türken besetzten Küste liegt Pordoselene, jene Insel, die sich weigert, weiterhin Tribut zu entrichten. Wir müssen sie mit einem Heer dazu zwingen.“



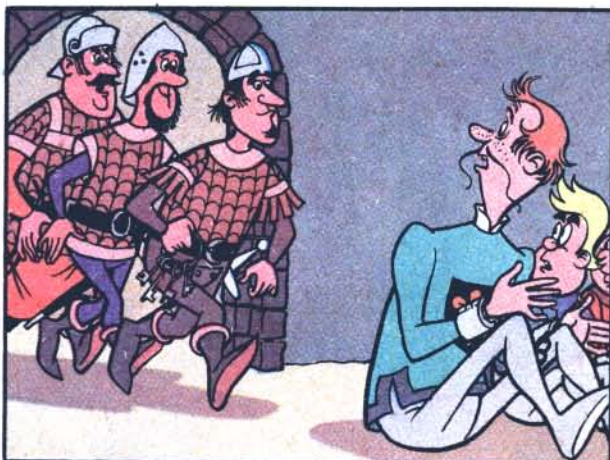
„Wenn ich mich nicht irre“, sagt der General Kapitulant, „besteht ein Heer aus Soldaten. Aber außer den Palastwachen haben wir keine mehr.“ – „Unmöglich!“ ruft Andronikos. „Ohne die Wachen bin ich die längste Zeit Kaiser gewesen. Nein, es muß eine andere Lösung gefunden werden.“



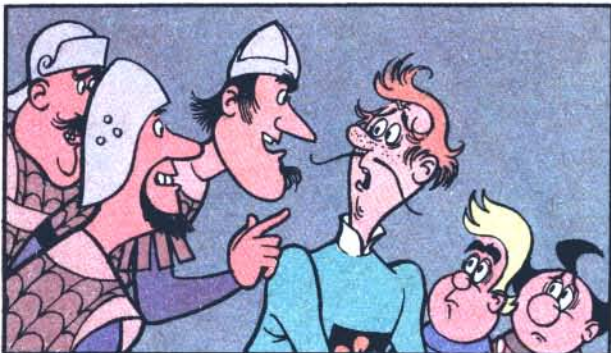
„Am einfachsten wäre es, auf den Tribut zu verzichten.“ – „Kommt nicht in Frage. Von Pordoselene beziehe ich meinen Lieblingswein. Auf den verzichte ich auf keinen Fall.“ Da die Beratung um die dringend benötigten und nicht vorhandenen Soldaten kein Ende nimmt, kommt der Präfekt zum Glück für die Digidags nicht zu Wort.



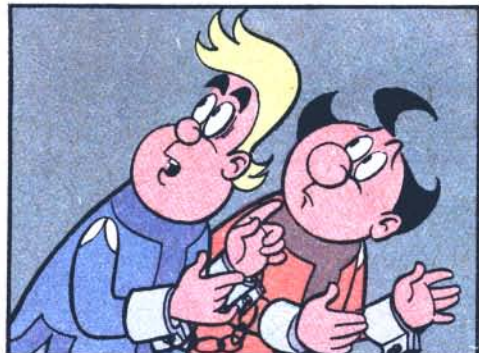
Währenddessen vergeht die Nacht. „Bald ist es aus mit uns. Seht euch nur einmal unser Lebenslicht an.“ – „Un-sinn, Runkel! Wir sind nicht aus Wachs wie das Licht.“



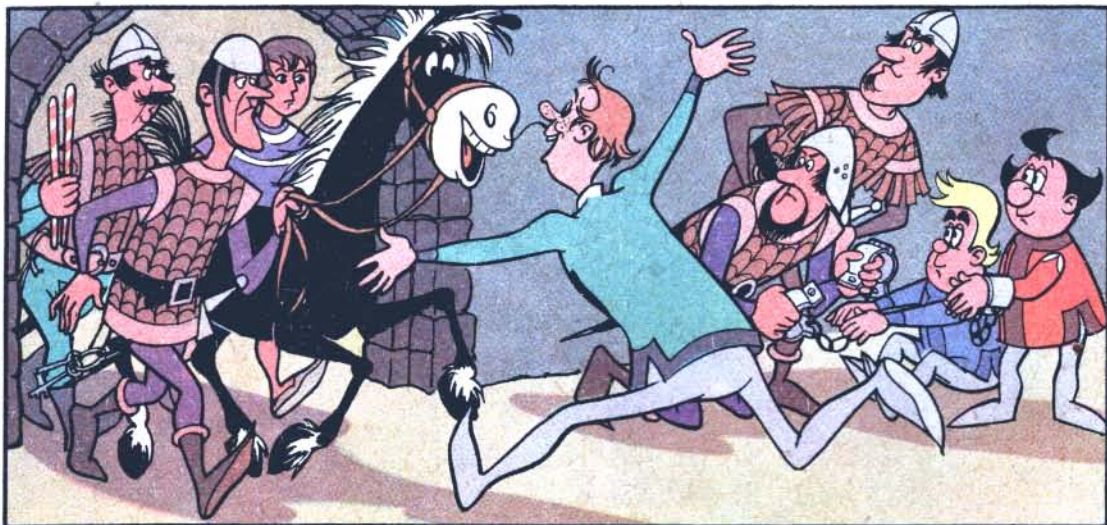
Unmittelbar darauf rasseln die Riegel und Schlösser an der Tür und die Kerkermeister kommen herein. „Einen recht schönen guten Morgen! Wir kommen euch zu sagen, daß euer letztes Stündlein geschlagen hat.“



„Laut höchster Gnadenverordnung vom 9. April 873 steht jedem Gefangenen das Recht zu, einen letzten Wunsch zu äußern. Die Wünsche dürfen die Vollstreckung des Urteils nicht behindern oder unmöglich machen. Also was willst du?“ – „Ich möchte noch einmal Türkenschreck sehen.“



„Und was möchtet ihr?“ – „Wir möchten – tja, wir möchten jeder noch einmal eine Zuckerstange lecken, wenn möglich mit Himbeergeschmack.“ – „Ich bin schon vier zehn Jahre Kerkermeister, aber so etwas ist mir neu.“



Der Kerkermeister kann sich nicht genug über diesen eigentümlichen Wunsch wundern. Aber er kann nichts Verdächtiges daran finden, und so besorgt er Dig und Dag das Verlangte. Zuerst wird Runkel von seinen Fesseln befreit, damit er Türkenschreck

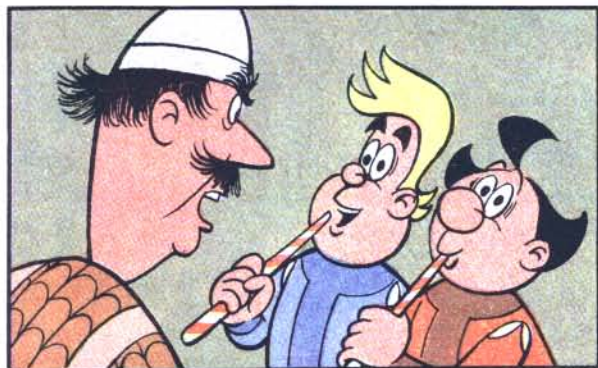
ein letztes Mal umarmen kann. „Mein braves altes Roß! Nun wirst du allein zum Rübenstein zurückkehren müssen. Dich wird man wohl laufen lassen, denn dich kann man ja keines Vergehens beschuldigen. Grüße die Lieben von mir, vor allem meine Adelaide!“



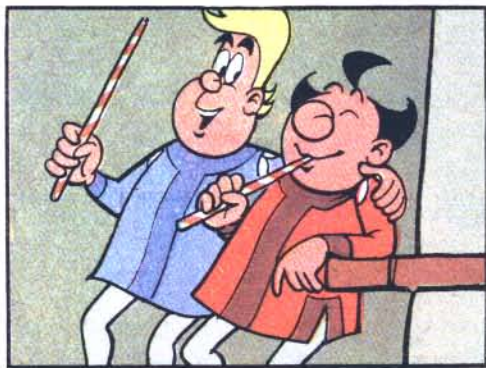


Der herzerreißende Abschied des Ritters von seinem getreuen Roß rührt den Pferdeburtschen, der Türkenschreck brachte. Als er gar hört, wie Runkel schluchzt: „Sag ihr, daß ich und meine Knappen unschuldige Opfer böser Ränke geworden sind!“ steht

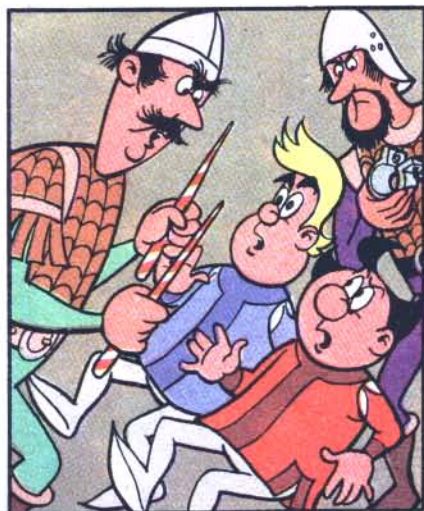
sein Entschluß fest. „Ich werde in der ganzen Stadt verbreiten, was für ungeheuerliche Dinge hier geschehen. Das wird einen Aufruhr geben! Das Volk von Konstantinopel muß die Begnadigung erzwingen!“ Dig und Dag erhalten ihre Zuckerstangen.



„Wie konntet ihr euch nur so etwas Dummes wünschen! Ihr hättet euch lieber Sokrates kommen lassen sollen, damit er euch auf eurem letzten Gang mit ein paar Witzen etwas erheitert.“ – „Danke, wir haben gar keinen Grund traurig zu sein. Vorläufig leben wir ja noch.“



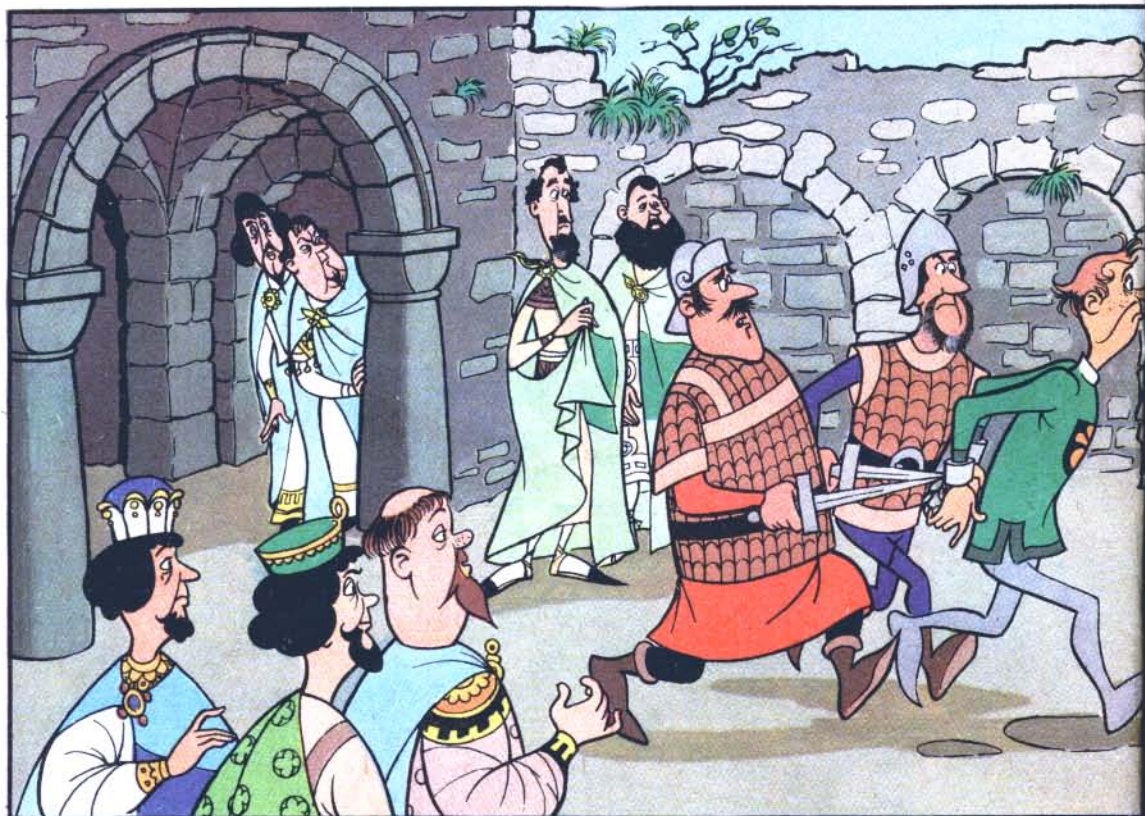
„Und zwar mindestens so lange wie unsere Zuckerstangen reichen. Laß dir schön Zeit, Dig. Wer weiß, was sich inzwischen alles zu unseren Gunsten ereignet.“ – „Ich habe aus unseren Erfahrungen gelernt. Zeit gewinnen ist alles.“



Nach einer geraumen Weile wird dem Kerkermeister endlich die Absicht der Digidags klar. „Her mit dem Zuckerzeug! Wir hätten es ahnen können, daß ihr uns hereinlegen wolltet! Raus – zum Richtplatz!“



„Wir protestieren! Laut allerhöchster Verordnung vom 9. April 873 darf der den Verurteilten gewährte letzte Wunsch nicht unterbrochen oder rückgängig gemacht werden! Paragraph 3!“ – „ja, aber nur, wenn dadurch nicht die Vollstreckung des Urteils behindert oder unmöglich gemacht wird! Paragraph 4!“



Die Verurteilten werden wieder gefesselt und zur Hinrichtungsstätte geführt. Diese liegt in einem verwahrlosten Winkel des

Palastbereichs. Das Urteil soll hier in aller Heimlichkeit vollstreckt werden. Denn da man weiß, wie beliebt die Digidags



„Bitte tretet ruhig näher, Herrschaften“, dienert der Scharfrichter mit falscher Höflichkeit. „Ihr braucht keine Angst zu

haben. Als erfahrener Fachmann werde ich euch erstklassig bedienen. Bisher hat sich noch keiner meiner Kunden beschwert.“



gerade bei den einfachen Leuten der Stadt sind, wird wegen der Gefahr von Unruhen eine öffentliche Bekanntgabe des Urteils

vermieden. Viele Höflinge haben sich eingefunden, um das düstere Schauspiel zu genießen. Sie konnten die Digidags nie leiden.



Einer der Höflinge nähert sich jetzt dem Scharfrichter. „Wir müssen noch etwas warten. Der Kaiser will unbedingt dabei sein.“

Er hat aber noch eine wichtige Besprechung.“ – „Nun gut, dann werde ich inzwischen das Beil rasiermesserscharf schleifen.“



„Das Beil muß so scharf werden, daß selbst eine Daunenfeder, die ein sanftes Lüftchen gegen die Schneide treibt, mittendurch geschnitten wird.“



„So, nun wollen wir einmal kontrollieren, ob mein Handwerkszeug auch höchsten Ansprüchen genügt...“



„Au – Hilfe – ich habe mich geschnitten! Hilfe – Sanitäter – schnell, mir wird schon schwarz vor Augen!“

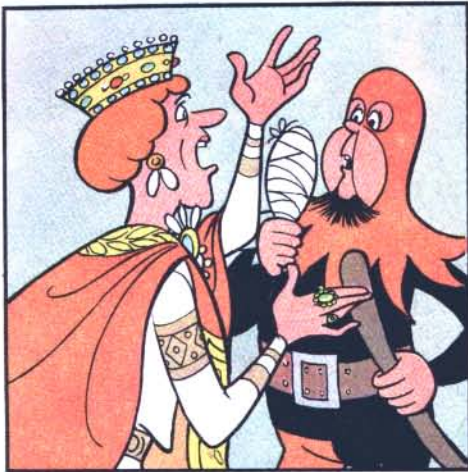


„Du bist doch für deinen Beruf untauglich, wenn du kein Blut sehen kannst!“  
– „Das kann ich schon, aber nicht mein eigenes!“ Dig und Dag freuen sich.

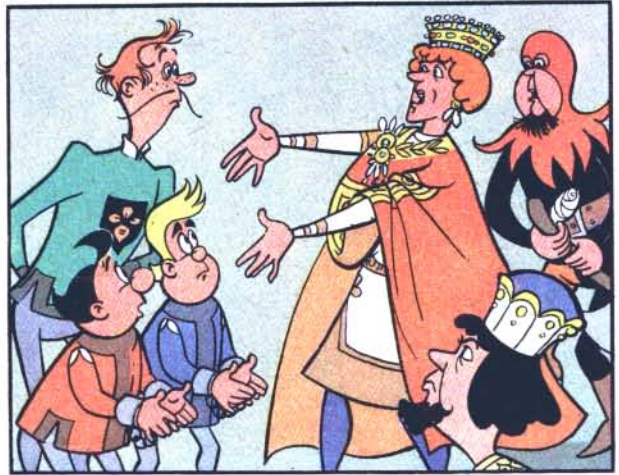


Sie hoffen, daß wegen dieses Vorfalles ein neuer Zeitaufschub für sie herauspringt. Plötzlich ist der Kaiser da. Niemand hat auf sein Kommen geachtet, weil der kleine Unfall alle Aufmerk-

samkeit auf sich zog. „Was geht hier vor?“ ruft Andronikos empört. „Bin ich neuerdings Luft für euch?“ – „Gewiß nicht, Majestät“, sagt der Scharfrichter. „Ich fange gleich an!“



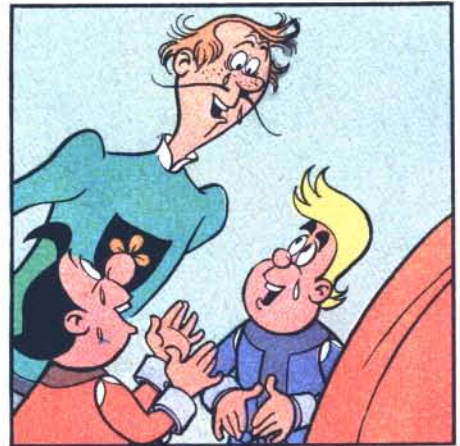
„Das wirst du hübsch bleiben lassen! Habe ich etwa schon den Befehl dazu gegeben?“ – „Nein – aber ich dachte . . .“



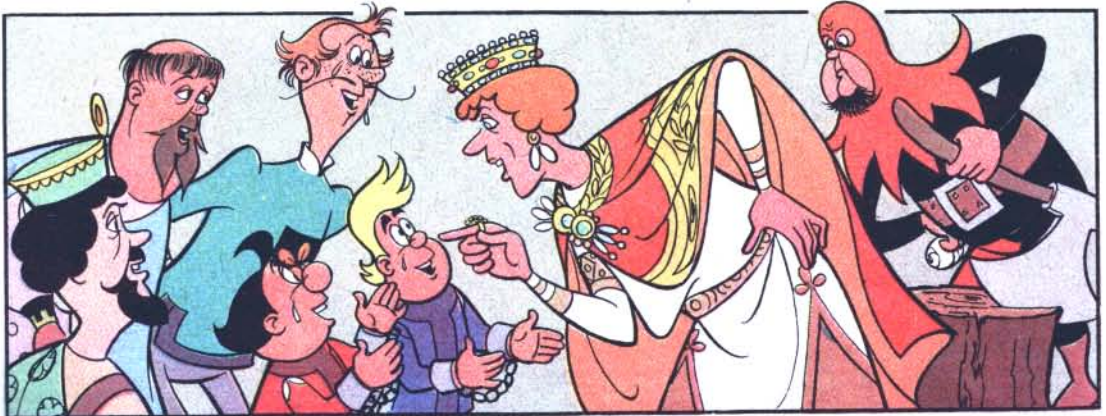
„Das Denken liegt dir nicht. Die Angeklagten mal zu mir! Ich habe mich entschlossen euch zu begnadigen.“ – „Na, das wird ja auch Zeit!“



„Aber Majestät! Warum auf einmal diese unangebrachte Milde?“ – „Es hat alles seinen Grund. Irgendwie ist es in der Stadt ruchbar geworden, daß diesen Störenfrieden das Lebenslicht ausgeblasen werden soll. Einen Aufruhr darf es nicht geben, denn ich habe keine Soldaten. Während der Beratungen der letzten Nacht ist mir ein großartiger Gedanke gekommen . . .“

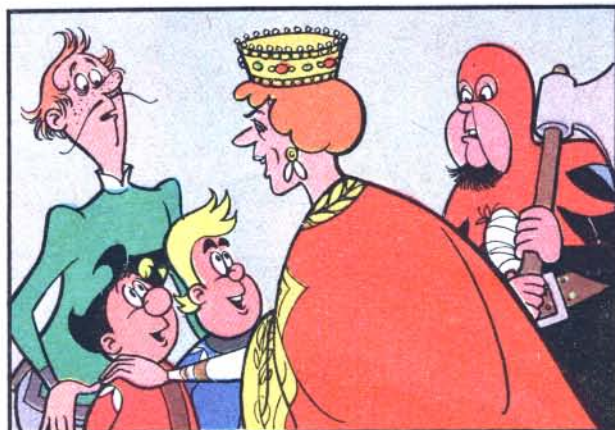


Während der Kaiser seinen Einfall vorbringt, sagt Dag: „Diese Wende im allerletzten Augenblick war nach unseren Erfahrungen unausbleiblich.“ – „Freut euch nicht zu früh“, sagt Runkel. „Nach meinen Erfahrungen muß die Angelegenheit einen besonderen Haken haben.“



Runkel hat sich nicht getäuscht. „Ich begnadige euch nur unter einer Bedingung“, erklärt der Kaiser. „Ihr müßt euch freiwillig zu einem Sondereinsatz melden.“ – „Freiwillig ist gut“, meint Dig. „Es bleibt uns ja gar keine andere Wahl.“ – „Unser Kaiser

ist ein Genie“, äußert einer der Höflinge. „So vermeidet er einen Aufstand und hat gleichzeitig Soldaten für seinen Inselfeldzug. Außerdem ist nicht gesagt, daß die drei heil davonkommen.“ Alle sind recht froh, nur der Scharfrichter nicht.



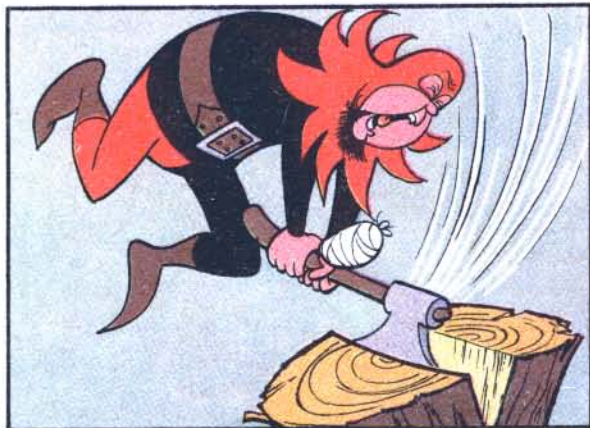
Mit wachsendem Zorn hört er, wie der Kaiser die Digidags und Runkel zu ihrem Entschluß beglückwünscht. „Ihr sollt nicht allein kämpfen“, fügt er hinzu. „Auch den Teufelsbrüdern gebe ich diese Chance.“



Da verläßt den Mann mit der roten Kapuze die Selbstbeherrschung. „Da übt man nun die ganze Nacht über, um sich in eine noch nie erreichte Höchstform zu bringen...“



... und hackt dabei eine ganze Fuhr eichenstüben zu Brennholz, zerbricht ein halbes Dutzend Axtstiele ...

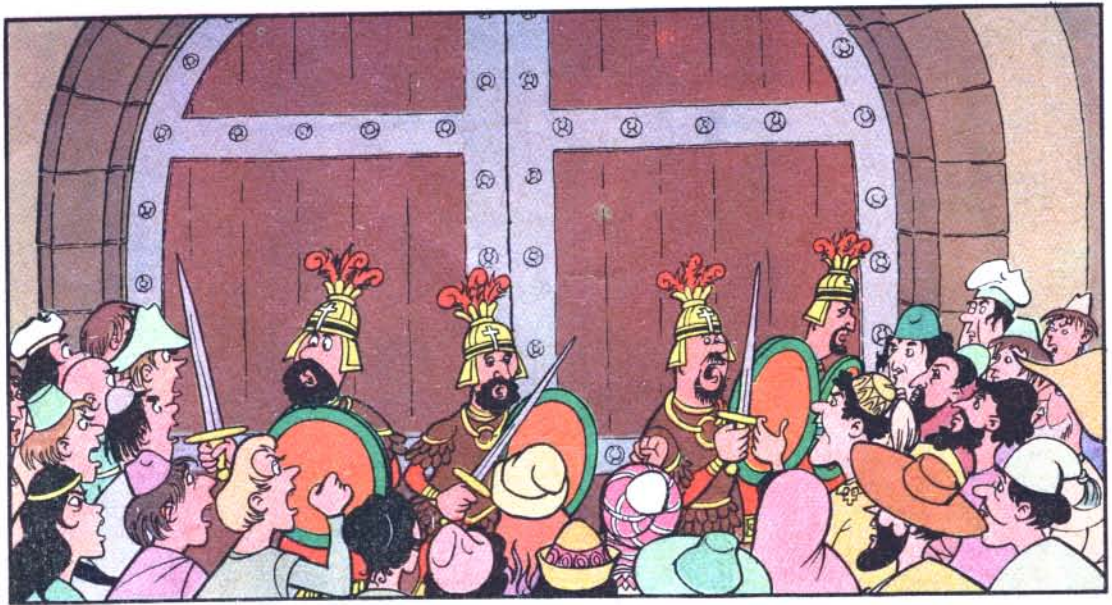


... schneidet sich schließlich zu allem Überfluß in den eigenen Daumen – und nun geht auch noch meine Extrabelohnung in die Binsen!“



„Zum Teufel mit diesen widerwärtigen Begnadigungen!“ Krachend fliegt der Richtblock in zwei Teile auseinander. „Mehle Güte“,

sagt Dag beeindruckt, „das hat geessen! Nun können wir uns ziemlich gut ausmalen, was uns von diesem Wüterich bevorstand.“



Vor dem Palast hat sich bereits eine große Menschenmenge eingefunden, die die Begnadigung der drei Verurteilten fordert. „Wir wollen sie sehen, sonst stürmen wir das Gefängnis!“ ruft

eine Stimme. – „Vielleicht leben sie gar nicht mehr!“ ruft jemand anders. – „Doch, doch!“ versuchen die Wächter die Menge zu beruhigen. „Noch hat das Armsünderglöckchen nicht geläutet.“



Zur großen Erleichterung der völlig hilflosen Wächter öffnet sich gleich darauf das Tor und die Digidags und Runkel werden

herausgeführt. Ein hörbares Aufatmen geht durch die Menge, dem ein langanhaltender ohrenbetäubender Jubel folgt.



**A**uf dem Wege zur Kaserne werden die drei im letzten Augenblick Geretteten von allen Seiten beglückwünscht und mit Liebesgaben überschüttet. Die Wachen drücken diesmal beide Augen zu, denn sie wollen das Volk nicht noch mehr reizen. In diesen Minuten wird den Digidags klar, wem sie eigentlich ihre Begnadigung verdanken. Sie zerbrechen sich nur den Kopf darüber, wer es war, der den Stein ins Rollen brachte. Sie können es nicht ahnen, daß es der Pferdeburse war, der sich bescheiden im Hintergrund hält und sich von Herzen mit den anderen freut. Über den Aufenthalt in der Kaserne machen sich Dig und Dag keine falschen Hoffnungen. Immerhin sind dort die Aussichten nicht mehr ganz so düster wie im Kerker des Kaiserpalastes, den sie für immer in Erinnerung behalten werden.